

## AKTUELL

TERRITORIALE NEUORDNUNG

# Ein Jahrhundert überspringen

Richard Graf

**Während die DP sich ähnlich reformscheu wie die LSAP gibt, wollen die Grünen, ähnlich wie die CSV, die kommunalpolitische Landschaft bis 2017 kräftig aufrütteln.**

In einem Punkt sind sich die LSAP, die DP und Déi Gréng in ihrer Einschätzung des Fragenkatalogs des Vorsitzenden der Spezialkommission „territoriale Neuordnung“, Michel Wolter, einig (siehe auch woxx 936): Als erstes müssen die Grundaufgaben der Kommunen definiert werden. Erst dann können Antworten hinsichtlich der strukturellen Reformen gegeben werden. Während die Sozialisten und die Liberalen es bei dieser Feststellung bewenden lassen, holen die Grünen weiter aus und skizzieren recht detailliert die kommunalpolitische Landschaft der nahen Zukunft.

Bis 2017 soll jede Kommune eine Reihe von Grundvoraussetzungen er-

füllen, um weiter als eigenständige Gemeinde operieren zu können. Wer bis dahin nicht auf hauptamtliches Grundpersonal, wie etwa einen Sekretär, einen Gemeindevorsteher und einen technischen Ingenieur zurückgreifen kann, soll mit anderen fusionieren. Als weitere Bedingungen nennen die Grünen das Angebot gewisser Grundversorgungen auf dem Territorium der Gemeinde: großzügige Öffnungszeiten für die Verwaltungsdienste, ein kompletter Schulzyklus von précoce, préscolaire bis primaire, die Bereitstellung von Maisons Relais, Sport-, Kultur- und Jugendinfrastrukturen.

Als Richtschnur nennen die Grünen eine Einwohnerzahl von 2000. Unterhalb dieser Grenze sei es wahrscheinlich nur in Ausnahmefällen möglich, die erwähnten Grunddienste anzubieten. Diese „masse critique“ soll gegebenenfalls durch Zusammenschlüsse erfolgen. Zwar sprechen sich

die Grünen, wie die anderen Parteien, grundsätzlich für „freiwillige“ Fusionen aus, doch machen sie sich keine Illusionen darüber, dass es in manchen Fällen ohne Druck nicht gehen wird. Konkret heißt das, dass Gemeinden, die sich zur Zusammenarbeit bereit erklären, mit mehr Fördermitteln bedacht werden sollen.

Nach Schätzung der Grünen dürften am Ende von den 116 Kommunen etwa 60 bis 70 übrig bleiben. Ausgehend von den sechs im Gesetz zum „plan directeur“ definierten Regionen, sollen die so ausgestatteten Gemeinden zur Zusammenarbeit angehalten werden. Wasserversorgung, Müllverwertung, Notdienste, Musikunterricht, Altenbetreuung, „Genderhouse“ und weiteres stellen Dienste dar, die sich besser regional organisieren lassen. Ähnlich wie die CSV favorisieren also auch die Grünen die Schaffung einer zwischengeschobenen Verwaltungsebene, denn die Regionen sollen über einen „service d'urbanisme“, eine Wohnungsbaugesellschaft, eine Mobilitätszentrale, eine Energieberatungsstelle, eine Beratungsstelle für mittlere und kleine Betriebe und eine Tourismusedwicklungsgesellschaft verfügen.

Eine derart umstrukturierte Gemeindelandschaft, die den regionalen Gegebenheiten besser Rechnung trägt, erlaube es auch, die für die Wahlen

zur Abgeordnetenversammlung bestehenden Wahlbezirke aufzuheben und, wie bei den Europawahlen, einen Einheitsbezirk zu definieren. Dann könnte auch der bestehende Mandatskumul der Députés-Maires aufgegeben werden. Den AmtsträgerInnen in den verbliebenen Kommunen soll stattdessen eine beratende Mitsprache in einer neu zu schaffenden kommunalen Kammer gewährt werden.

Diese weitgehende strukturelle Reform setzt aber auch andere Finanzierungsmodi voraus: Neben einer allgemeinen Aufstockung der Gemeindefinanzen, bedingt durch die Zunahme der Aufgaben, denen sich die Kommunen stellen müssen, sollen 20 Prozent der aus dem Gemeindefinanzierungstopf stammenden Gelder direkt den sechs Regionen zugeführt werden.

Ob diese grünen Visionen, die Luxemburg in einem Schritt aus dem Postkutschenzeitalter ins 21. Jahrhundert befördern sollen, eine Chance auf Umsetzung haben, ist freilich ungewiss: Ein Konsens unter den vier großen Parteien ist auch nach Jahren der Beratung in der Spezialkommission nicht auszumachen - wobei Divergenzen auch innerhalb der Altparteien auszumachen sind.

ARCELOR-MITTAL

# Le vrai visage de Lakshmi ?

Luc Caregari

**Ce fut une semaine mouvementée pour Arcelor-Mittal: l'accident dans une mine kazakhe, les suppressions de postes à Gandrange et l'annonce que la multinationale pourrait entrer dans le capital de la Cegedel - on attend la suite.**

L'usine de Gandrange fut un argument stratégique dans la bataille que mena Mittal-Steel pour reprendre Arcelor. Acheté en 1999 pour un franc symbolique, Lakshmi Mittal avait rentabilisé le site déficitaire en créant de nouveaux emplois et en assurant la formation des ouvriers. Gandrange, c'était l'exemple qui revenait à chaque fois qu'un journaliste osait traiter Mittal de capitaliste sans coeur. Maintenant que le magnat indien a eu ce

qu'il voulait, il semble que son intérêt pour les travailleurs lorrains est en baisse. Le nombre de postes en danger varie entre 500 et 700. Même si le numéro un de la production d'acier dans le monde a promis de transférer les emplois vers Florange et Luxembourg, les perspectives restent grises. Le site de Florange devrait fermer en 2015 et malgré l'engagement d'Arcelor-Mittal d'« assumer pleinement sa responsabilité sociale », la confiance des ouvriers lorrains envers leur patron est gravement endommagée. Les conflits sociaux en Lorraine sont d'une intensité à laquelle la multinationale devra encore s'habituer. Avec l'exemple de Daewoo en tête, les employés gandrangeois ont déjà séquestré la direction du site ce mercredi.



Une démonstration à Luxembourg-Ville, devant le siège de la firme, est d'ailleurs prévue pour jeudi prochain.

Sur le plan de l'approvisionnement énergétique, Lakshmi Mittal semble déterminé à assurer ses arrières. Car l'annonce de la Cegedel d'envisager une fusion avec les fournisseurs de gaz Soteg et Saar Ferngas prend toute sa saveur quand on sait qu'alors le géant indien serait actionnaire majoritaire de cette éventuelle nouvelle structure qui pourrait devenir le principal fournisseur d'énergie pour la Grande Région. Et cela à nouveau aux dépens de l'Etat luxem-

bourgeois, qui détient aussi 45 pour cent de parts dans la Cegedel et 30 pour cent dans la Soteg.

Le fait que ces deux nouvelles nous parviennent en une semaine et cela juste après une réunion du comité restreint du comité d'entreprise européen d'Arcelor-Mittal, qui analysait la situation des activités européennes, donne à penser que la multinationale est sur le point de restructurer ses activités sur le vieux continent. Vers où pointe-t-elle ? Ce n'est pas difficile à savoir : plus de profits. On n'apprend rien à un numéro un.